

John Burnside: "Von Riesenalken und Auerochsen"

Nachruf auf eine verschwindende Welt

Von Tobias Lehmkuhl

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 15.10.2026

Ausgestorbene Tierarten, zerstörte Landschaften und menschliche Rücksichtslosigkeit: John Burnside hat gute Gründe, die Natur zu beklagen. Doch ausgerechnet dem gefeierten schottischen Dichter fehlt es dabei an literarischer Kraft und Originalität.

Der 2024 verstorbene John Burnside ist vor allem als Autor der autobiographischen Romane "Lügen über meinen Vater" und "Wie alle anderen" bekannt geworden, wird aber ebenso als Dichter mit einer besonderen Nähe zu den Landschaften seiner schottischen Heimat geschätzt. Jetzt ist ein drei Jahre vor seinem Tod erschienener Band von ihm auch auf Deutsch veröffentlicht worden. Er versammelt vier Essays, in denen sich Burnside mit dem zerstörerischen Verhältnis des Menschen zur Natur beschäftigt.

Tiere zwischen Kochtopf und Aussterben

In einem dieser Essays widmet sich John Burnside den Riesenalken, ein dem Pinguin ähnliches Tier, dessen stummelkurze Flügel ebenso wenig zum Fliegen taugten wie die seiner Kollegen in der Antarktis. Das Aussterben der Riesenalken ist, wenn man so will, ein Kollateralschaden der Walfangindustrie des 19. Jahrhunderts: Da sie nicht davonfliegen konnten, ließen sich die Alke leicht fangen und boten in den ansonsten unwirtlichen Breiten des nördlichen Atlantiks eine willkommene Abwechslung auf dem Speiseplan der Walfänger, vor allem jener, die von Nantucket aus in See stachen und auf Neufundland dann schon ihre Speisekammern füllen konnten. So fettreich war das Fleisch der Riesenalke, dass man – es klingt wie aus einem Horrorfilm – die einen als Brennmaterial unter die Töpfe legte, um die anderen zu kochen.

John Burnside

Von Riesenalken und Auerochsen

Über das Verschwinden der Arten und unseren Platz in der Natur

Aus dem Englischen von Bernhard Robben

Penguin Verlag, München

192 Seiten

24 Euro

Bekannte Klagen über Naturzerstörung

Dem bereits 1627 ausgerotteten Auerochsen widmet John Burnside einen weiteren Essay. Für Menschen, die sich ohnehin für Naturthemen interessieren und gerne Bücher aus dem Genre des sogenannten Nature Writing lesen, klingt auch der nicht besonders neu. Aber wie

hat mal ein Philosoph gesagt? Auch über Gott ist seit 2000 Jahren nichts Neues publik geworden, und doch wird man nicht müde, sich mit ihm zu beschäftigen.

Gerade von einem Dichter und Romancier würde man erwarten, mit Blick auf unser Verhältnis zur Natur eine ungewohnte Perspektive einzunehmen, vielleicht die Geschichte von den Riesenalken im und unter dem Kochtopf so zu erzählen, dass wir das Gefühl haben, dabei zu sein, dass wir bis zu einem bestimmten Grad vielleicht sogar die Perspektive der Riesenalkfleisch-schlemmenden Walfänger einnehmen.

Sprache bleibt hinter Thema zurück

Leider aber ergeht sich Burnside im altbekannten Lamento über die Schlechtigkeit des Menschen, seine Rücksichtslosigkeit und Unvernunft im Hinblick auf den Klimawandel. Damit rennt er offene Türen ein. Burnside hat mit allem recht. Jede ausgestorbene Art trägt zu jenem universellen Gefühl des Verlusts bei, das so viele Menschen in einer Welt empfinden, in der die Natur zurückgedrängt wird und die Technik unser Leben bestimmt. Dieses Gefühl verhandelt Burnside auch in den anderen beiden Essays des Bandes, und auch hier kann man alles unterschreiben, was er sagt.

Nur wäre es schön, er würde es sprachlich anders sagen. Denn leider, und das kann nicht allein am in der Regel sehr zuverlässigen Übersetzer Bernhard Robben liegen, hört sich Burnsides Prosa an wie schlechte Wissenschaftsprosa, wie der Förderantrag eines einfallslosen Professors. So ist das Ganze nicht zuletzt literarisch ein Trauerspiel.